

Exklusive Leseprobe – Pfadfinder und Sternchen

„Hättest du die richtige Ausfahrt genommen und wärst nicht zwei zu weit gefahren, wären wir bestimmt schon in Zella-Mehlis angekommen.“

Schon seit einer Stunde, die wir durch den Thüringer Wald kurven, nörgelt Mama an Papa herum. Die Strecke von Berlin bis nach Thüringen haben wir auf der Autobahn verbracht, was die Fahrt relativ angenehm machte. Doch dann hat Papa die erste Ausfahrt verpasst und darauf gleich die nächste. Als wir endlich die A4 hinter uns gelassen haben, haben wir bereits einen so großen Umweg eingeschlagen, dass wir nun gefühlt durch den gesamten Thüringer Wald gurken und wirklich jede Kurve mitnehmen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass, wenn das nicht bald ein Ende hat, ich ein Schleudertrauma erleide. Unser kleiner, ungeplanter Roadtrip auf dem Weg zu unserem eigentlichen Meeting schlägt mir auf den Magen – und uns allen auf die Nerven.

„Wir haben doch noch ausreichend Zeit, Liebling“, versucht Papa seinen Fehler herunterzuspielen. Aber Mama lässt sich davon wenig besänftigen.

„Es ist immer besser, man hat ausreichend Puffer vor einem geschäftlichen Termin“, widerspricht sie. „Wir sehen sonst mehr als unprofessionell aus, wenn wir erst kurz vor schnapp aufschlagen.“

Eine scharfe Rechtskurve unterbricht sie. Wir werden alle nach links gezogen, um kurz darauf wieder nach rechts gedrückt zu werden. Der Sitzgurt schneidet scharf in meine Brust ein und presst mir die Luft ab, bevor die Kräfte mich auf die andere Seite gegen die Autotür drücken. Ich komme mir vor wie auf einer Achterbahn, mit dem Unterschied, dass wir mitten durch einen Nadelwald fahren. Papa ist eine kurvenreiche Fahrt ebenfalls nicht gewohnt, weshalb er große Probleme mit Gas und Bremse hat. Ich versuche zwischen den Vordersitzen auf die Straße zu blicken, damit mein Gehirn nicht den Befehl zum Übergeben gibt.

„Laut Navi haben wir gleich Friedrichroda durchquert und dann geht es erst richtig in den Wald rein“, erklärt Papa, als wir ein Stück gerade Strecke fahren.

Vom Beifahrersitz ertönt ein verächtliches Schnauben, aber Mama schluckt ihren Kommentar herunter. Stattdessen lenkt sie ihre Aufmerksamkeit auf mich, ohne sich jedoch zu mir umzudrehen.

„Hast du dir noch einmal den Gesprächsleitfaden durchgelesen, Stella?“

„Ja, heute früh.“

„Mach es bitte jetzt noch ein weiteres Mal. Ein Start-up, das Make-up für das natürliche Mädchen vertreibt, ist genau das, was wir brauchen. Es trifft perfekt das, wofür du stehst und was deine Follower sehen wollen. Direkt am Puls der Jugend.“

„Ich weiß, was da drinsteht“, entgegne ich leicht genervt. „Ich muss mir das jetzt nicht noch einmal reinziehen.“

„Stella, bitte! Das ist wichtig.“

„Du meinst, es ist dir wichtig“, murmle ich. Leider hat Mama meinen Kommentar trotzdem gehört.

„Wenn du lernen willst, selbstständig dein Unternehmen zu führen, wie eine erwachsene, junge Dame, dann musst du das hier ernst nehmen. Du willst nicht mehr von mir bevormundet werden? Dann benimm dich nicht wie ein Teenager.“

„Aber ich *bin* ein Teenager!“

„Ein Teenager mit einem eigenen Unternehmen und der Chance, etwas Großes aus ihrem Leben zu machen. Das können nicht viele von sich behaupten.“

Ich ätze laut, damit Mama mein Widerwille nicht entgeht. Dieses Mal hat sie sich allerdings dazu entschieden, meine Befindlichkeit zu ignorieren.

„Lese dir den Leitfaden jetzt noch einmal durch. Bitte.“ Mamas Unterton erlaubt keine Widerrede.

„Aber mir wird schlecht, wenn ich runterschaue.“

„Dann gehen wir ihn eben mündlich durch. Ich bin Frau Kohlke und du willst jetzt mit mir eine Kooperation eingehen. Wie beginnst du das Gespräch?“

„Falsch“, widerspreche ich. „Sie will die Kooperation. Sie hat die Anfrage gestellt und sie braucht mich zum Promoten ihrer Produkte. Also muss sie sich mir anbieten.“

„Gut, gut“, lobt mich Mama. Ich hingegen mag meine scharfe Geschäftsdenke nicht. Mamas Verbissenheit hat schon zu sehr auf mich abgefärbt. „Also, welche Bedingungen stellst du Frau Kohlke?“

Genervt verdrehe ich die Augen, nichts ahnend, dass Mama mich durch den Seitenspiegel beobachten kann.

„Das habe ich gesehen, Fräulein.“

Ich werfe Mamas Spiegelbild einen finsternen Blick zu. Ohne sie aus den Augen zu lassen, greift meine Hand nach der Packung Proteinriegel neben mir. Das Plastik um den Riegel reiße ich mit den Zähnen ab, dann nehme ich einen großen Bissen, sodass der halbe Riegel auf einmal in meinem Mund verschwindet. Dann wende ich mich ab und starre aus dem Fenster, während das zähe Zeug meine obere und untere Kauleiste zusammenklebt.

„Stella“, ertönt Mamas vorwurfsvolle Stimme schon wieder, wie ein knochiger Finger, der mich unnachgiebig in die Seite piekst. „Das ist bereits dein fünfter Proteinriegel! Es bringt rein gar nichts, das Zeug zu essen, wenn du keinen Sport treibst. Ein bisschen musst du schon auf dein Gewicht achten, selbst wenn es dein Markenzeichen ist.“

„Zählst du etwa die Riegel mit, die ich mir in den Mund stopfe?“ Ein paar Krümel flippen mir aus dem Mund, während ich spreche. „Und wozu habe ich diese Kooperationen überhaupt, wenn ich das Zeug nur vor der Kamera essen darf?“ Eigentlich finde ich diese Riegel widerlich, sie enthalten null Zucker, sind staubtrocken und werden mit jedem Kauschlag gefühlt mehr statt weniger. Trotzdem ist es das Einzige, was mir in diesem Moment ein einigermaßen sicheres Gefühl verleiht. Das Kauen beruhigt mich, bevor mich wieder eine Heulattacke oder ein Schreianfall packt. Meiner Übelkeit sind die Riegel allerdings nicht zuträglich.

„Außerdem habe ich heute früh ein Workout gemacht. Das Protein ist also nicht völlig verschwendet“, setze ich nach und verschränke die Arme vor der Brust. Dann starre ich aus dem Fenster. Ich habe keinen Bock auf diese Diskussion. Die haben wir bereits bis zur absoluten Erschöpfung geführt und sie immer ohne gemeinsames Ergebnis abgebrochen. Mein Körperfett ist als Curvymodel sowohl mein Erfolg als auch Streitthema Nummer eins in dieser Familie. Denn ich bin die einzige Erdbeere auf zwei Stelzen. Der Rest der Verwandtschaft ist schlank und athletisch.

„Stella, dein sogenanntes *Workout* liegt mehrere Stunden zurück.“ Dabei betont Mama das Wort *Workout*, als wären meine sportlichen Ambitionen in ihren Augen ein absoluter Witz. Jetzt lockert sie ihren Sitzgurt und dreht sich zu mir um. Ich rücke näher ans Fenster heran, damit sie es schwerer hat, mir ins Gesicht zu sehen. „Zusätzliche Proteine machen nur innerhalb einer halben Stunde *direkt* nach dem Training Sinn. Und außerdem ist das, was du als *Workout* bezeichnest...“

Ein heftiges Ruckeln und Rattern schmeißt Mama hin und her. Sie fängt sich gerade noch rechtzeitig am Fahrersitz ab, bevor sie auf Papas Schoß landet. Erschrocken rutscht sie zurück in den Sitz und klammert sich am Türgriff fest.

„Oh, tut mir leid“, sagt Papa gelassen. „Ich bin aus Versehen auf den Seitenstreifen gekommen. War wohl etwas abgelenkt.“

Er wirft mir einen vielsagenden Blick durch den Rückspiegel zu und ich schmunzle in mich hinein. Mit meinen Lippen forme ich ein stummes *Dankeschön*. Kurz darauf nimmt Mama ihre Nörgelei wieder auf und hält Papa eine Standpauke über irgendwelche Unfallopfer, von denen sie in den Nachrichten gehört hat.

Erleichtert atme ich auf und werfe einen Blick aus dem gegenüberliegenden Fenster. Wir haben die Kuppel erreicht. Die Bäume lichten sich und ihre Wipfel geben den Blick auf das Tal frei. Mir stockt der Atem. Es ist, als würde ich in ein grünes Meer aus Nadelbäumen schauen. Ihre Spitzen ragen scharf gen Himmel und trotzdem sehen sie aus, als hätte ihr Schöpfer sie mit einem weichen Pinsel in hellen und dunklen Grünschattierungen an die Berge gemalt. Dieses kurze Fenster, das sich mir auf die Weite des Thüringer Waldes gibt, verleiht mir das Gefühl fliegen zu können. Für einen Wimpernschlag bin ich frei. Frei von den Verpflichtungen, ein eigenes Business zu führen, obwohl ich erst fünfzehn bin. Frei von dem Druck, einen weiteren Kooperationspartner von mir begeistern zu müssen. Frei davon, meine Person über meine Körperform bestimmen zu lassen. Frei von den Hasskommentaren, dir mir im Internet und im Alltag an den Kopf geschleudert werden. Frei von Mamas Kontrollzwang und ihrem beurteilendem Blick auf meine Fotoposen, die Wortwahl in meinen Storys oder auf die Kalorien, die ich am Tag zu mir nehme. Einerseits verstehe ich, dass sie mich zu einer selbstständigen Geschäftsfrau heranziehen möchte, die nicht frühzeitig an den Folgen von Fettleibigkeit stirbt. Andererseits ertrage ich ihren klammernden Griff nicht. Manchmal nimmt sie mir die Luft zum Atmen, engt meine Brust ein und sperrt mich in einen Käfig aus Fake-Gold. Gleichzeitig fühle ich mich ausgelaugt und innerlich vollkommen leer. Und wenn mich dann die nächste Fressattacke packt, ist Mamas Ärger definitiv vorprogrammiert.

Kaum, dass ich das Gefühl der Freiheit genießen kann, lenkt Papa den Wagen um die nächste Kurve und führt uns tiefer in den Wald hinein. Das Dickicht verbirgt das Tal vor meinen Augen und verschwimmt zu einer braungrünen Masse. Ich lasse den Kopf gegen die Lehne sinken und mich von dem vorbeirauschenden Bild einlullen. Geistesabwesend führe ich den nächsten Riegel an den Mund und beiße ab. Der Appetit ist mir vollkommen vergangen. Trotzdem kaue und schlucke ich, ohne es wirklich zu wollen. Essen ist für mich eine Notwendigkeit geworden, um die innere Leere irgendwie zu ertragen.

„Hier könnten wir noch einmal Rast machen“, schlägt Papa vor. Kaum, dass wir Friedrichroda verlassen haben, lenkt er den Wagen von der Straße auf einen Parkplatz. Das Schild am Straßenrand sagt *Café Waldschlösschen*. Das schwarze Schiefergebäude ragt über uns mit mehreren Etagen gen Himmel und ist direkt in den Hang hineingesetzt, wie so ziemlich alle Häuser in diesem Ort. Ich dachte immer, Berlin wäre eng. Scheinbar kann man auch in einem Thüringer Kaff sehr beengt wohnen, wenn die Berge von beiden Seiten den Wohnraum zusammenschieben.

„Vielleicht gibt es hier eine der berühmten Thüringer Bratwürste oder Klöße“, fügt Papa hinzu, parkt und stellt den Motor ab. Er dreht sich über die Schulter zu mir um und nickt mir mit hochgezogenen Augenbrauen ermutigend zu. „Die sollen nur in Thüringen so gut schmecken. Wollen wir herausfinden, ob deren Geschmack so gut ist wie ihr Ruf?“

Kraftlos schnalle ich mich ab. „Mir ist schlecht. Zu viele Kurven.“

„Das kann aber auch an den fünf...“, setzt Mama an.

„Schatz. Lass es gut sein“, unterbricht Papa sie mit einem erzwungenen Lächeln. Manchmal denke ich, hat auch er genug von ihrer ständigen Nörgelei. Als ihr Gegenstück ist er einfach zu sanft und zu gutmütig. Oder er hat genauso wenig Bock wie ich, sich auf eine unendliche Diskussion einzulassen, weshalb er oftmals den Mund hält. „Wenn wir etwas Leckerer finden, bringen wir dir etwas mit, okay?“, wendet er sich noch kurz an mich, dann steigt er aus.

Auch ich öffne die Autotür und rutsche umständlich von meinem Sitz. Für das Meeting habe ich einen luftigen, kurzen Overall in Beige angezogen und dazu weiße Turnschuhe. Die Farben passen sich an die Brauntöne der trockenen Nadelbäume an. Mama wollte, dass ich ein weites, bodenlanges Kleid anziehe – wegen Umschmeicheln der Figur und so. Jetzt bin ich froh, mich über sie hinweggesetzt zu haben. Mir egal, dass man meine wackeligen Beine und Arme sieht oder dass meine Formunterwäsche unten herauslugt. Allmählich müsste sie doch verstanden haben, dass es bei mir nichts bringt, mir ständig vorzuhalten, wie dick ich bin! Je mehr Druck sie aufbaut, desto mehr werde ich mich dagegen wehren. Wie sehr muss ich mich denn noch auflehnen, bis sie es merkt und es endlich sein lässt?

„Ich vertrete mir etwas die Beine“, sage ich. „Und mach noch eine Story, dass wir gleich in Suhl sind.“

„Zella-Mehlis“, korrigiert mich Mama. „Sofern wir bei dem Orientierungssinn deines Vaters überhaupt ankommen“, murmelt sie noch hinterher. Doch Papa ignoriert ihren Kommentar, nimmt stattdessen ihre Hand und zieht sie hinter sich her in Richtung Café.

Endlich bin ich allein. Endlich kann ich aufatmen und bin diese bedrückende Nähe meiner Eltern los. Mit einem lauten Seufzer lehne ich mich mit dem Rücken gegen das Auto und schließe die Augen. Obwohl die Straße direkt vor meiner Nase entlangläuft, ist es hier draußen ungewohnt still. Zuhause in Berlin habe ich das ständige Rauschen der nahegelegenen Schnellstraße und das Dröhnen der Flugzeuge in den Ohren. Hier kommt das sachte Rauschen vom Wind, der die Blätter in den Baumwipfeln streichelt. Die Natur hat eine unglaublich beruhigende Wirkung auf mich. Schon nach drei tiefen Atemzügen legt sich die Übelkeit in meinem Magen und mein Puls nähert sich seinem normalen Rhythmus an.

Es ist schade, dass wir nur für das Geschäftsessen in den Thüringer Wald gefahren sind. Dass wir einmal gemeinsam in der Natur Urlaub gemacht haben, daran kann ich mich kaum noch erinnern. Ich seufze und mein Hinterkopf landet unsanft an der Autoscheibe, als ich mich nach hinten lehne. Eigentlich bin ich die Chefin meines wachsenden Onlinebusiness *Perky Curves* und meine Eltern sind meine Angestellten. Meistens fühlt es sich jedoch genau andersherum an: Meine Mutter liebt es, mich herumzukommandieren. Wahrscheinlich lebt sie ihren Jugendtraum durch mich aus Und das kotzt mich an! Es ist nicht mehr meine Botschaft, die ich an übergewichtige und unsichere Mädchen weitergebe. Es sind die Ideen und Visionen meiner Mutter. Und das tut sie nur, damit sie eine Aufgabe in ihrem Leben hat und nicht zurück in ihren alten 9-to-5 Job muss.

Einmal ohne Eltern sein, das wäre toll. Wenigstens für einen einzigen Tag. Einfach mal ausbrechen und frei sein. Das Business und die scheinbare glamouröse Onlinewelt hinter mir lassen. Mein Geschäft läuft prima! Zu den zahlreichen Kooperationen kommen mittlerweile Anfragen für Offlineevents, weshalb mein Business sogar Zukunft haben könnte. Und trotzdem nutze ich die Freiheit nicht, die mir das Geld schafft. Ich bräuchte nur einen Tag, um Mama zu beweisen, dass ihr klammernder Griff unnötig ist. Einen einzigen Tag. Dann könnte sie sehen, dass ich bereits viel selbstständiger bin, als sie denkt. Außerdem kann ich ihr Fat Shaming einfach nicht mehr hören!

Ein letztes Mal nehme ich einen tiefen Atemzug und stoße ich mich vom Wagen ab. Mit gekonnten Bewegungen wische ich unter meinen Augen entlang und zupfe an meinen Haaren, um Mascara und Babyhaare in ihre Schranken zu weisen. Dann ziehe ich mein Telefon aus der Sitzritze heraus, öffne die Social App und lache mit meinem professionellen Lächeln in die Kamera.

„Hello Beautifuls“, grüße ich meine Follower mit Kussmund und Peace-Zeichen. „Ratet mal, wo ich gerade bin.“ Mit dem Handy von mir weggestreckt, drehe ich mich um die eigene Achse, damit meine Zuschauerinnen den Hintergrund erkunden können. „Wir sind gerade

mitten im wundervollen Thüringer Wald. Nach einer kurzen Erfrischungspause geht es weiter zu einem wichtigen Meeting. Ich freue mich schon sehr darauf und kann es kaum erwarten, euch mehr zu erzählen. Also, stay tuned and confident.“

Mit einem Luftkuss verabschiede ich mich. Eine kurze Version des Gesagten setze ich als Untertitel ins Video, dann schicke ich die Story ab. Kaum habe ich das Telefon gesperrt, fällt die professionelle Miene von meinem Gesicht wie eine Tuchmaske ab und zurück zu der Trostlosigkeit, die eher zu meiner Stimmung passt.

Ich lege das Telefon zurück auf meinen Sitz und stecke es ans Ladekabel. Storys ziehen immens viel Akku. Mit Schwung klatsche ich die Autotür zu, sodass der Wagen hin und her schaukelt. Dann schaue ich mich um. Auf der anderen Seite der Straße, ein Stück den Berg runter gibt es ein Waldhotel, auf dessen Parkplatz vier Autos stehen. Ansonsten gibt es rundherum nur Bäume, soweit das Auge reicht. Ein Stimmengewirr schallt hinter dem Cafégebäude zu mir vor. Da ich keine Lust auf Menschen habe, entscheide ich mich, einen kleinen Abstecher in den Wald zu machen. Das viele Sitzen tut meinen Knien und Oberschenkeln gar nicht gut. Bewegung kann nie schaden.

Auf einem Trampelpfad, der mich tief ins Dickicht führt, lasse ich das Stimmengewirr hinter mir. Dem offiziellen Weg zu folgen, kommt mir irgendwie zu langweilig vor. Das krosse Nadelwerk unter meinen Turnschuhen knirscht. Das Geräusch löst den letzten Knoten in meinem Magen. Je tiefer ich in den thüringischen Dschungel eindringe und mich von meinen Eltern entferne, desto leichter werden meine Schritte. In meinem Bauch kitzelt mich nicht mehr die Übelkeit, sondern etwas anderes – Freiheit! Ein Kichern gurgelt meine Kehle hinauf. Unsichtbare, schwere Ketten fallen von meinen Schultern, von denen ich bislang keine Ahnung hatte, dass ich sie mit mir herumgeschleppt habe.

Ein Ast greift nach meinen Haaren und will mich zurückhalten, als würde er mich aufhalten, einen schwerwiegenden Fehler zu begehen. Aber ich hüpfte weiter. Das Gelächter und die lautstarken Gespräche der Cafébesucher höre ich schon gar nicht mehr. Es gibt nur noch mich und die Bäume, die wie Säulen aus der Erde gen Himmel ragen und ein dichtes Dach über meinem Kopf ausbreiten. Ich fühle mich wieder wie die kleine Stella, die sorglos in jeden Tag gestartet ist und sich nicht den Kopf über die Gedanken anderer zerbrochen hat. Die moppelige Stella, die noch nicht so dick war, dass sie nicht mehr auf ihr Fahrrad gepasst hat. Die kleine Stella, die taub für die Lästereien hinter ihrem Rücken gewesen war. Das Gefühl meines jungen Ichs trägt mich wie auf Wolken über jeden querliegenden Baumstamm. Wie ein leichtfüßiges Reh hüpfte ich über jedes Hindernis.

Ich will losrennen und vor lauter Glück aufschreien, da höre ich plötzlich jemanden fluchen. Abrupt halte ich an und friere jeden Muskel ein. Mit meinem Blick suche ich das Unterholz ab, um irgendjemanden oder etwas zu erkennen. Eine Bewegung zwischen den Bäumen lässt mich aufschauen. Nicht weit von mir entfernt kniet ein Mensch auf dem Waldboden. Die Person ist kaum breiter als die dünnen Baumstämme. Sie hat den Rücken zu mir gekehrt, sieht aber so aus, als würde sie mit ihren Händen im Boden herumwühlen.

Unschlüssig, was ich machen soll, drehe ich mich um. Von hier aus kann ich den Parkplatz mit unserem Auto schon lange nicht mehr erkennen. Auch das Waldschlösschen wurde vom Dickicht verschluckt. Hin- und hergerissen zwischen der Angst vor dem Unbekannten und der Neugierde, gewinnt schließlich die Neugierde die Oberhand. Wann kommt es schon einmal vor, dass ich fragwürdige Begegnungen habe? Richtig, nie! Ich traue mich ohnehin kaum aus dem Haus. Warum also nicht einfach mal etwas riskieren? Mit den Augen ziehe ich eine Spur, auf der ich möglichst geräuscharm meine Füße absetzen kann. In Zeitlupengeschwindigkeit nähere ich mich der Person. Obwohl ich nicht weit von ihr entfernt bin, bemerkt sie mich nach wie vor nicht. Stattdessen murmelt sie irgendwelche Flüche vor sich hin. Es ist ein Mädchen,

stelle ich fest. Unter ihrem Schlapphut fallen zwei geflochtene Zöpfe herunter, die bei jeder Bewegung hin und her baumeln. Anhand der Länge ihres Oberkörpers kann ich erkennen, dass sie großgewachsen ist. Dafür hat ihr Oberkörper den Umfang meines Oberschenkels.

Ich bin nur noch wenige Meter von ihr entfernt. Plötzlich verliere ich mein Gleichgewicht und mein Fuß landet auf einem trockenen Ast, der unter meinem Gewicht laut knackt. Sofort schießt das Mädchen hoch und wirbelt herum. Mit weit aufgerissenen Augen starrt sie auf mich herab. Ich starre zurück, nehme aber im Unterbewusstsein ihre Gestalt war. Ich schmales, kantiges Gesicht ist von einem letzten Akneausbruch gezeichnet. Dafür hat sie absolute Modelmaße, fast wie Naomi Campbell – hochgewachsen und schlank, ihre breiten Schultern schließen mit den schmalen Hüften ein umgekehrtes Dreieck. Ihre schmale Figur verbirgt sie unter einer beigefarbenen Uniform, die mit verschiedenen Abzeichen plakatiert ist. Um ihren Hals trägt sie ein farbiges Tuch. Mein Blick wandert zu ihren Händen, die sie mir geöffnet entgegenhält und die vom Graben im Waldboden ganz schwarz sind. Dann fällt mein Blick zurück auf ihre Uniform.

„Ist das ...“, stammle ich und schlucke heftig. „Ist das etwa Blut?“

Das Mädchen öffnet den Mund, bekommt aber kein Wort über die Lippen. Stattdessen wandert ihr Blick zur Seite auf den Boden. Als ich sehe, was da neben dem gegrabenen Loch liegt, steigt mir die Galle hoch.

„Das ist nicht, wonach es aussieht“, versucht sich das Mädchen zu erklären. Doch da falle ich schon vorne über und würge alle Proteinriegel plus Frühstück wieder hoch.

Mirjam-Sophie Freigang